

Arvensamenjahr und Arvenkultur

Autor(en): **Coaz, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **35 (1884)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-763286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufsätze.

Arvensamenjahr und Arvenkultur.

Von J. Coaz.

Nachdem in unserm Hochgebirge seit 1869 kein reiches Arvensamenjahr mehr vorgekommen, hat sich ein solches im Frühling 1883 durch üppigen Blütenansatz vorbereitet und verspricht sich nächsten Herbst auch zu verwirklichen. Bereits werden Anstalten zur Ernte getroffen.

Da die Zapfen schon vor ihrer Reife (in der Milch) von den Nusshähern (*Corvus cariocatactes*) angegangen und von den Zweigen gehackt werden, um sie am Boden, häufig auf Stöcken, bequemer zu entnüssen, so hat die Regierung Graubündens die Verfolgung dieses Vogels, in Anwendung der ihr durch das eidg. Jagdgesetz gegebenen Vollmacht, auch während sonst geschlossener Jagd angeordnet.

Hiebei darf nicht unerwähnt gelassen werden, dass der Nusshäher, vom forstlichen Standpunkt aus, nicht ganz zu verdammen ist, denn er trägt wesentlich zur Verbreitung der schweren, mit keinen Flugapparaten versehenen Arvennüsse bei und dies sogar über die jetzige obere Waldgrenze hinauf. Ein zu weit getriebener Abschuss ist indess bei diesem klugen Vogel nicht zu befürchten.

Da auch die Arven der Grossen Scheidegg im Berner-Oberland viel Zapfen tragen, hat Herr Kreisförster Marti in Interlaken sich durch ein Zirkular vom 26. v. Mts. bereit erklärt, auf rechtzeitige Bestellung hin, Zapfen sammeln lassen zu wollen. Es sollten alle diejenigen unserer Gebirgsförster, die nicht im Falle sind, aus ihrer Gegend sich Samen zu verschaffen, es nicht unterlassen, von dem Anerbieten ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Da über zweckmässige Aufbewahrung und Aussaat des Arvensamens noch wenig veröffentlicht wurde, so glaube ich, bei der Aussicht auf ein so reiches Samenjahr die Ergebnisse meiner diessbezüglich angestellten Versuche und Erfahrungen mittheilen zu sollen.

Wie gesagt, war das Jahr 1869 ein an Arvenzapfen ungewöhnlich gesegnetes (auch 1859 war ein reiches Samenjahr), was mich, in meiner damaligen Stellung als Forstinspektor Graubündens, veranlasste, Auftrag zum Sammeln zu ertheilen, worauf ich, zu meinem nicht geringen Schrecken, ein Quantum von nicht weniger als 45 Zentner geliefert erhielt.

Ein solches Quantum Nüsse im gleichen Herbste zu verwenden und zu veräussern, war rein unmöglich, wesshalb Anstalten zur Aufbewahrung des weitaus grösseren Theils davon über Winter getroffen werden mussten.

Es geschah diess dadurch, dass in einem geräumigen Keller meiner Wohnung Hurden errichtet wurden. Gegen Mäuse waren die Füsse derselben mit Blech beschlagen. Auf den Hurden kamen die Nüsse in mässig trocknes Sägmehl zu liegen. Auf diese Weise erhielten sich die Nüsse nicht nur über den ersten, sondern ein kleines Quantum auch noch über den zweiten Winter keimfähig.

Ein Theil der Nüsse wurde, nach Kasthofer's Verfahren, statt auf die Hurden in Kistchen von etwa 25 cm breit, 50 cm Länge und 15 cm Tiefe zwischen sandige, nicht zu trockene Erde schichtenweis eingelegt. Die Kistchen hatten einen Boden von Drahtsieb und einen beweglichen Deckel.

Sie kamen auf Tische ohne Platten zu stehen, deren Füsse, wie obige Hurden, gegen Mäuse mit Blech beschlagen waren. Die Deckel der Kisten wurden offen gelassen.

Im darauffolgenden Frühjahr (1870), beim Herannahen der Saatzeit wurden die Kistchen mit Wasser schwach und so lange begossen, bis die Arvennüsse anfangen, aufzuspringen. Alsdann wurden die Kistchen in den Saatgarten gebracht und die Nüsschen gesteckt. *Beim Transport und der Saat selbst muss ein Austrocknen der Erde und Nüsse auf's Sorgfältigste vermieden werden, sonst findet eine Unterbrechung in der Keimung unter Umständen bis in das zweite Frühjahr statt.*

Der Boden muss gleich nach der Saat begossen und durch Bedecken mit Gatter, feuchtem Moos, oder auf andere zweckentsprechende Weise und wiederholtes Begiessen immer frisch erhalten werden.

Den Vortheil raschen Keimens nach der Frühlingsaat bietet auch folgendes von mir versuchte Verfahren.

Ich säte eine Quantität Arvennüsse, nachdem dieselben über Winter im Keller auf oberwähnte Weise aufbewahrt worden waren, im Frühling in meinem Garten voll aus und bedeckte die Nüsse stark 1 *cm* mit guter Erde. Hierauf wurde die Saat mit etwas verdünnter Jauche täglich und so lange begossen, bis die Nüsse anfangen aufzuspringen, was nach annähernd 14—20 Tagen eintrat; nachher wurde der Boden durch Begiessen mit Wasser frisch erhalten.

Das Saatbeet war im darauffolgenden Sommer ganz grün von jungen Arven und doch trieben einige Nüsse erst noch im zweiten Frühjahr nach.

Um eine Arvensaat im Grossen auszuführen, verband ich mich mit einem Kollegen. Wir nahmen in Capveders ob Churwalden, 1500 *m* ü. M., eine südlich gelegene Bergwiese in Pacht, liessen sie umzäunen, den Boden umarbeiten und vom 20. bis 24. Juni 1870 mit 108 *kg* Arvennüsse besäen. Diese Verspätung rührte daher, dass der mit der Kultur beauftragte Förster Regenwetter abwarten wollte, das sich nicht einstellte.

Die Saat fand theils in Rinnen von 18 *cm* Abstand, theils voll statt. Die Nüsse wurden vorher zirka 24 Stunden theils in Jauche, theils in verdünnter Salzsäure, theils in Wasser, theils gar nicht eingeweicht.

Zur Erhaltung der Feuchtigkeit wurde die Saat mit feuchtem Moos und dieses schwach mit Aesten gegen das Verwehen bedeckt.

Nur wenige der ausgesäten Nüsse keimten im gleichen Jahr, dagegen trat im Frühling 1871 die Keimung allgemein in sämtlichen Saatbeeten ein. Der Verlust durch Mäuse- und Vögelfrass war ganz unbedeutend, was ich weniger dem in Thonröhren ausgesetzten vergifteten Korn als dem Umstand zuschreibe, dass in der Gegend der Saatschule überhaupt nur wenig Mäuse und Vögel vorkamen*).

Verschult wurden wegen Mangel an Platz nur wenige Pflanzen.

Im Jahr 1874 kamen bereits einige tausend dreijährige Arven zur Verpflanzung, die übrigen in den folgenden Jahren bis mit 1877, im Ganzen zirka 100,000 Stück.

*) Herr Forstinspektor Demontzey tauchte bei seinen Saaten in den Basses-Alpes zur Abhaltung der Mäuse die Nüsse in mit Wasser verdünnte Mennig.

Im Engadin, dem Lande der Arven, wo die Arvenerziehung seit Jahrzehnten mit gutem Erfolg betrieben wird, verwenden die Förster, um sich vor dem Mäuse- und Vögelfrass zu schützen, in ihren Pflanzgärten starke lärchene Kasten, von etwa 1 *m* Breite, 2,50 *m* Länge und 60 *cm* Tiefe, die durch eine Wand in zwei Abtheilungen zerfallen und in den Boden eingesetzt werden. Jede Abtheilung wird mit einem so engen Drahtgitter bedeckt, dass die Mäuse nicht durchzuschlüpfen vermögen. Ein solcher Doppelkasten kommt auf 50—60 Fr. zu stehen und enthält bei gelungener Vollsamt durchschnittlich 10 bis 12,000 Pflänzlinge.

Möge diese meine Anregung den geehrten Kollegen im Hochgebirge zu recht zahlreichen Arvensaaten Veranlassung bieten.

Ueber Ergänzung und Pflege der Jungwüchse.

In denjenigen Theilen des Landes, in denen die Verbesserung der Forstwirtschaft schon seit längerer Zeit ernstlich angestrebt wird, zeigen die Waldbesitzer zur Wiederaufforstung der Schläge und Blößen grosse Bereitwilligkeit. An den meisten Orten geben sie sich auch Mühe, die diessfälligen Arbeiten rechtzeitig und sorgfältig auszuführen und freuen sich des guten Erfolges derselben. Die natürliche Verjüngung und die damit verbundene schwierigere Schlagführung sind weniger beliebt, die Abneigung gegen dieselbe ist jedoch im Abnehmen, seitdem sich auch den minder aufmerksamen Beobachtern die Wahrnehmung aufdrängt, dass die Weisstanne bei Fortsetzung der rücksichtslosen Kahlschlagwirtschaft — trotz ihrer Berücksichtigung bei der Anpflanzung der Schläge — allmählig verschwinde. Bald wird die natürliche Verjüngung der Buchen- und Weisstannenbestände und der stark mit diesen Holzarten gemischten Waldpartien auf keine erheblichen Schwierigkeiten mehr stossen.

Auch da, wo ernste Schritte zur Einführung einer geordneten Wirtschaft erst seit Anwendung des eidg. Forstgesetzes gethan wurden, findet die Anordnung der Aufforstung der Schläge und Blößen geringeren Widerstand als die Durchführung mancher anderen eben so dringenden Verbesserungen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass man in nicht gar ferner Zeit auch in einem Theil der Gebirgs-